

de vergehen“ auf Jesus zurückgehen könnten (vgl. hierzu S. 363 sowie die Anm. S. 476f.542.717).

In Teil II stellt Deines die aus der Exegese von Mt 5,13–20 gewonnenen Ergebnisse in den weiteren Rahmen des Zusammenhangs „Gerechtigkeit – Tora – Messias“. Er macht im Rahmen einer umfassenden alttestamentlichen „Skizze“ deutlich, dass die eschatologische Gerechtigkeit sowohl von der Tora als auch vom Davidssohn-Messias erwartet wurde. Letzterer wurde nicht nur als königlicher Herrscher erhofft, sondern zugleich auch als Tora-Ausleger und als Erfüller bzw. Bringer der eschatologischen Gerechtigkeit (S. 465). Entsprechend versteht Deines Matthäus so, dass er die Tora als Medium der Gerechtigkeit nach wie vor voraussetzt, sie aber erst durch den Davidssohn Jesus zur Geltung gebracht wird, der sie erfüllt, indem er ihren Forderungen Genüge tut.

Will man an dem Werk etwas kritisieren, so ist es vielleicht die bisweilen erschlagende Fülle von Detailinformationen, die hier ausgebreitet wird. Allerdings erlauben zahlreiche Auswertungen, Zusammenfassungen und nicht zuletzt eine 15-seitige Ergebnisformulierung am Ende auch eine raschere Aneignung der Untersuchung. Es braucht keine besondere prophetische Begabung, um zu prognostizieren, dass dieses Buch einen hervorgehobenen Rang in der Matthäusforschung einnehmen wird.

Volker Gäckle

---

Krister Stendahl: *Das Vermächtnis des Paulus. Eine neue Sicht auf den Römerbrief*, aus dem Amerikanischen übersetzt von Kathy Ehrensperger und Wolfgang Stegemann und mit einem Geleitwort von Ekkehard Stegemann, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2001, Pb., 98 S., € 14,-

---

Dieses Büchlein habe ich mit zwiespältigen Gefühlen aus der Hand gelegt. Zum einen hat es mich immer wieder kräftig geärgert – nicht nur, weil der Römerbrief hier meines Erachtens gegen den Strich gebürstet wird, sondern auch, weil der Autor dies in einer durchaus provozierenden Art und Weise tut. Aber zum anderen hat mich diese „neue Sicht auf den Römerbrief“ auch immer wieder ins Nachdenken über vermeintlich sichere Positionen der Römerbriefauslegung gebracht. Kurzum: Langweilig war die Sache an keiner Stelle.

Vom Inhalt her handelt es sich um fünf Vorträge, die der inzwischen emeritierte Neutestamentler der Harvard-Universität Krister Stendahl 1982 und 1991 gehalten hat. Das amerikanische Original ist 1995 erschienen, die deutsche Übersetzung 2004 (mit Copyright von 2001!). Da fragt man sich schon, ob die darin enthaltenen Erkenntnisse wirklich so neu sind, wie im Untertitel suggeriert. Nun, anders als die gängige Römerbriefauslegung im deutschsprachigen Raum sind sie allemal. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass Übersetzung und Geleit-

wort neben anderen von Wolfgang und Ekkehard Stegemann stammen (wenn beider Name unter dem Geleitwort steht, sollte das auch so im Untertitel vermerkt sein). Was beide an Stendahls Auslegung fasziniert, ist die ihrer Ansicht nach inzwischen „selten gewordene Mischung von Exegese und Theologie“, die „höchst Selbstkritisches im Blick auf Theologie und Kirche“ hervorbringt – so etwa die Behauptung, „christlicher Universalismus“ sei „immer die Wurzel von Imperialismus“ und mache es unter bestimmten, zweifellos gegebenen Bedingungen „unmöglich..., Kreuzzüge zu vermeiden“ (S. 7; vgl. S. 84). Ja, so fragt man sich als konservativer Leser, geht denn die Gefahr von Kreuzzügen heute immer noch von christlicher Seite aus? Und trägt etwa der Römerbrief die Verantwortung für dieses zugegebenermaßen höchst unselige Kapitel der Geschichte des Christentums?

Nun, nach Stendahl trägt nicht der Römerbrief selbst die Schuld an dieser Misere, wohl aber seine falsche Auslegung. Und die besteht seiner Ansicht nach darin, diesen Brief theologisch viel zu wichtig zu nehmen – insbesondere: ihm die Rechtfertigung allein aus Glauben als von Gott in Christus geschaffene endzeitliche Wirklichkeit des Heils für *alle* Menschen zu entnehmen und dieses dann auch noch zu propagieren. Nach Stendahl muss der Römerbrief viel zurückhaltender verstanden (und vertreten) werden, nämlich als abschließende Darstellung (Vermächtnis) der paulinischen „Sendungstheologie“. Deren alles prägendes Zentrum sei das Verständnis des Apostels von seiner Sendung zu den Völkern angesichts seiner jüdischen Identität und der Herkunft und bleibenden Bindung des Heils an Israel. Von daher antworte die paulinische „Rechtfertigungslehre“ lediglich auf die Frage, wie die Völker an dem Heil Israels teilhaben können (welche Sicht keineswegs so neu ist [vgl. etwa E. P. Sanders, H. Räisänen, J. D. G. Dunn]).

Es ist klar: Unter diesen Prämissen muss das Verständnis von Röm 9-11 zum entscheidenden Problem werden. Stendahl geht dieser Frage denn auch im ersten (und einzigen wirklich neueren) Beitrag des Bändchens nach. Die übrigen vier Aufsätze bieten einen paraphrasierenden Durchgang durch den Römerbrief mit mehr oder weniger interessanten Ausführungen. Das Entscheidende (und Grundlegende) wird jedoch gleich zu Anfang unter dem Thema „Paulus und Israel“ (S. 17-28) gesagt. Es läuft darauf hinaus, dass der Tenor von Röm 9-11 in einer Warnung der Heidenchristen vor Antisemitismus besteht und der in 11,26f verheißene Retter Israels auf den Zion bzw. die jüdische Identität der Heilsvollendung gedeutet wird. Allerdings bleiben Stendahls Ausführungen in diesem Zusammenhang merkwürdig unpräzise (vgl. auch S. 77f).

Man kann die Sache so sehen. Nur fragt sich, warum Paulus dann den Römerbrief mit einem Schuldnachweis für Heiden *und Juden* begonnen und dem das Heil allein aus Glauben aufgrund der Heilstat Gottes in Christus in umfassender Weise entgegengesetzt und das Gesetz zum grundsätzlich erledigten Heilsweg erklärt hat – doch wohl nicht, um den mehrheitlich heidenchristlichen Adressaten

zu sagen, dass es für Israel einen anderen Weg des Heils und zum Heil gibt! Mich überzeugt Stendahls Paulus- und Römerbriefinterpretation jedenfalls nicht. Man hat den Eindruck, hier werde von einer vorgefassten dogmatischen Position aus „auf den Römerbrief“ (vgl. Untertitel) herabgeblickt. Dazu passt die mehr als zweifelhafte zweifelhafte Methode, den Bibeltext „in freier Übersetzung oder Paraphrasen“ wiederzugeben (S. 14). Aber das für mich letztlich Anstößige an Stendahls Büchlein ist die besserwisserische Weise, in der die Inhalte dargeboten werden. Wer Paulus wiederholt der Arroganz bezichtigt (vgl. S. 20.24 u.ö.), muss aufpassen, dass er nicht anderen predigt und selbst verwerflich handelt (vgl. 1 Kor 9,27).

Roland Gebauer

---

Jürg Buchegger: *Erneuerung des Menschen. Exegetische Studien zu Paulus*, TANZ 40, Tübingen: A. Francke, 2003, Pb., XIV+409 S., € 64,-

---

Es gibt Bücher, bei denen man nach der Lektüre nicht genau weiß, was man von ihnen halten soll. Zu diesen gehört für mich die bei Erich Mauerhofer angefertigte und von der European School of Evangelical Theology (Leuven) im Jahr 2001 angenommene Dissertation von Jürg Buchegger. Der Autor, Pastor einer Freien evangelischen Gemeinde in der Schweiz, hat sie neben dem aktiven Gemeindedienst geschrieben – und damit eine ebenso immense wie respektable Arbeitsleistung erbracht! Es geht in ihr um das vor allem aus evangelikaler Sicht äußerst wichtige und höchst interessante Thema der Erneuerung des Menschen – und damit um die theologische Auseinandersetzung mit einem zentralen Bereich des gelebten bzw. zu lebenden Glaubens. Aber genau an diesem Punkt scheint mir auch ein grundsätzliches Problem der Studie zu liegen: nämlich in der Frage, wie weit die persönliche Glaubensüberzeugung die Exegese steuern darf. Doch der Reihe nach.

Buchegger beginnt Erwägungen zu „Erneuerung“ als paulinischer Wortneubildung (S. 1f). Für ihn ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß die Begriffe ἀνακαινώσις und ἀνακαινίω vor Paulus nicht nachgewiesen sind und von daher, zumindest statistisch gesehen, als Wortneubildungen des Apostels betrachtet werden müssen. In ihnen komme die innovative Kraft der auf dem Christusgeschehen basierenden Glaubenserfahrung und -erkenntnis des Paulus in besonderer Weise zum Ausdruck. Mag sein – aber was wäre, wenn die Bezeugung von ἀνακαινίω bei Heliodorus Prusanus, die als undatierbar gilt (vgl. S. 315f), doch vorchristlichen Ursprungs wäre? Wäre damit die Neuheit des Heils in Christus relativiert? Ich frage nur, weil Buchegger immer wieder auf der Tatsache der Wortneubildung insistiert.